

Das Tier und wir



Guy Hoffmann



Ein Glück

Wie hilflos der Spatz auf der Straße liegt.
 Er hat soeben was abgekriegt.
 Da hebt das den Kopf, was erledigt schien.
 Könnten Spatzen schreien, der hätte geschrien.
 Der hätte gebettelt: Erlöse mich.
 Der Erlöser wäre im Zweifelsfall ich.
 Ist sonst niemand da, die Straße ist leer,
 der Wind weht leicht, und der Spatz macht's mir schwer.
 Wen leiden zu sehn, ist nicht angenehm.
 Wenn wer sterben will, ist das sein Problem.
 So red ich mir zu und geh rascher voran.
 Ein Glück, daß ein Spatz nicht schreien kann.

Robert Gernhardt

„Eigentlich besteht Konsens darüber, dass Tiere ebenfalls leiden und dass das nicht egal ist. Auch wenn man unterschiedlicher Meinung sein kann, wie dieses Leid aussieht und wie wichtig es ist. In Umfragen sagten 96 Prozent der Amerikaner, Tiere hätten ein Recht auf gesetzlichen Schutz, 76 Prozent gaben an, Tierschutz sei ihnen wichtiger als niedrige Fleischpreise, und zwei Drittel waren nicht nur für irgendwelche Gesetze, sondern für ‚strenge Gesetze‘ zum Umgang mit Nutztieren. Man wird schwerlich ein Thema finden, bei dem so viele Menschen einer Meinung sind.“



Dies schreibt der amerikanische Autor Jonathan Safran Foer in seinem internationalen Bestseller „Tiere essen“. Doch die Wirklichkeit sieht bekanntlich anders aus. Das Buch besticht durch hervorragend aufgearbeitete Fakten über Massentierhaltung und Schlachtmethode sowie durch die sehr persönliche und philosophische Analyse des Schriftstellers.

Tatsächlich ist wohl die Zeit gekommen, dass der Mensch sein Verhältnis zu den Tieren überdenken muss, in seinem eigenen Interesse.

Um es mit Albert Schweitzer zu sagen: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will!“